

Würde des Menschen

Autor(en): **Schiller**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Vorkämpferin : verfocht die Interessen der arbeitenden Frauen**

Band (Jahr): **14 (1919)**

Heft 1

PDF erstellt am: **20.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-351712>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

tarische Lebensführung" hat nur einen Fehler, es ist für das Arbeiterbudget etwas teuer, Fr. 1.50. Allerdings ist der Preis der reine Selbstkostenpreis der Druckkosten, abzüglich einiger freiwilliger Beiträge, welche die Herausgabe eher ermöglicht haben.

Seit Erscheinen, Anfang Dezember, hat das Buch schon mancher Arbeitermutter Freude gemacht und wurde mit Interesse gelesen, darüber mögen einige Stichproben Auskunft geben: Genossin B. in B. schreibt: „Ich habe das feine Buch verschlungen und werde es nun tüchtig kolportieren; das sollte doch jede von uns lesen.“ Eine andere Genossin: „Ich hab's zweimal nacheinander gelesen und werde für Weiterverbreitung besorgt sein; wäre es nur nicht so teuer, wer von uns hat denn Geld?“ Genosse M.: „So, das ist recht, das bringe ich meiner Frau nach Hause, vielleicht kann ich sie durch dieses Buch für unsere Sache erwärmen. Genossin R. scheint mir gerade die richtige zu sein, hier ein gewichtiges Wort mitzusprechen.“

Partiweiser Bezug für die Organisationen durch den Promachos-Verlag in Biel, durch das Schweizerische Parteisekretariat oder auch bei der Buchhandlung „Freie Jugend“, Bäckersstraße 20, Zürich. Kostenpreis Fr. 1.50 (im übrigen Buchhandel Fr. 2.20).

Haus- oder Volksküche?

Sehtin ließ sich in der Wintertürer „Arbeiterzeitung“ ein neugebackener, noch etwas schüchterner Versammlungsteilnehmer vernehmen: „Man sollte der Genossenschaft mehr Aufmerksamkeit schenken“. Na, und ich meine, die Genossenschaft sollte uns mehr Beachtung schenken, und zwar so: sie sollte den allgemeinen Bedürfnissen der großen Massen und nicht nur der Kaufkraft Rechnung tragen. Jetzt noch ist manche und mancher der Meinung, er sei ein guter Genossenschaftler, wenn er darauf hält, alles, was in der Genossenschaft erhältlich ist, dort einzukaufen und damit basta. Er oder sie kümmert sich nicht, woher das und jenes kommt, unter was für Umständen es entsteht, unter welchen Bedingungen die Erzeuger arbeiten: Garantie ist ihm einzig und allein der Vermittler mit dem Namen, der ihm von selbst sympathisch ist und Vertrauen einflößt.

Und die Frauen, sie gehen gewohnheitsgemäß oder dann aus irgend einem unstillhaltigen Grund ihre Einkäufe im Konsum oder auch nicht dort zu machen, richten sich nach dem Tagesverbrauch oder dem vollen oder leeren Portemonnaie, versuchen sie und da auch etwas auf „Pump“ zu bekommen und sind froh, wenn's für des Augenblicks Bedürfnisse reicht. Das einzige, was sie beklagen, ist und war die Teuerung: auch etwa hie und da schlechte Ware; aber wenn jede ungefähr das erhält, was sie meint, unbedingt haben zu müssen, ergibt sie sich und denkt nicht weiter darüber nach, wie und ob mit all dem, was für die Küche heimgeschleppt wird, nach langem Herumstehen und Warten eine bessere, rationellere Verwendung gemacht werden könnte, als sie es nun daheim mache. Im Gegenteil, jede ist überzeugt, daß sie am billigsten, vorteilhaftesten eingekauft, und es am vorzüglichsten verwende. Weber Genossenschaftler noch Genossenschaftlerinnen haben sich ans Werk gemacht zu untersuchen, zu prüfen, wie für das Wohl und im Interesse der großen Massen der arbeitenden Masse wirklich billiger als im Einzelhaushalt, wirklich besser und gesünder gekocht werden könnte. Das überließ man seit vielen Jahren der Initiative der Frauenvereine für Volkswohl. Und doch wäre dieser Ausbau der Genossenschaft im Prinzip und Ziel ihrer Entwicklung gelegen. Unter „Konsum“ denkt man doch immer zuerst ans Essen und „Genossen“, das sind in erster Linie solche, die etwas genießen: Tisch-Genossen. Die Kommunisten gründeten fast überall zuerst Speisegenossenschaften. Über wir sind punkto Essen — sowohl die, die schlecht, wie die, die gut essen — Anarchisten.

Die jungen ledigen Leute, die in den Lokalen der Frauenvereine, in den Kostgebereien und sogenannten Pensionaten möglichst schlecht essen oder gegessen haben, schimpfen wohl bei jedem Essen, essen aber immer weiter, ohne sich klar zu werden, daß hier überall eine Profitquote, außer den schlechten Löhnen, herausgegessen wird. Keine und keiner geht initiativ vor und studiert mal aus, wie diese Dividenden, die an seinem Essen abgezogen werden, beseitigt werden könnten. „Man“ sehnt sich nach einem guten Familientisch, meint, wenn man heirate, selbst Meister sei

oder selbst kochen könne, dann fliegen die gebratenen Tauben zum Küchenfenster herein.

Man sagt: „In der Not frisst der Teufel Fliegen“. Für die vielen, die kein Heim, keine Mittel haben, ein richtiges Mittagessen zu kochen, haben dann Industrielle oder Gemeinden Suppenküchen eingerichtet, nach der Tendenz: für die ist alles gut genug; auch das Schlechteste. Das eine aber möchte ich wissen: Weshalb sind bei uns die Genossenschaften nicht daran gegangen, ihren Wirkungskreis in dieser Richtung auszubauen? Gerade die Industriebelöckerung in Dörfern und Städten sollte sich diese Aufgabe stellen und sie ausführen. Hier mitzuwirken wäre ein Verdienst von Genossinnen.

Zu meinen besten Jugenderinnerungen gehört das gemeinsame Mittag- und Abendessen mit Italienern in ihrer „Cooperative“. Sie bauten einen Fabrikkanal. Sie bezogen en gros Reis und Teigwaren aus Italien, ebenso Zucker, Fett, Gemüse und Gewürze. Sie hatten in fester Anstellung einen Koch und eine Köchin, die für zirka dreißig den Morgenkaffee mit viel Zucker, ein kräftiges, wahrhaftes Eintopfgericht — eine Minestra — mittags und abends herrichteten. Wie hatte ich zu Hause noch auf Besuch so gut gegessen, wie bei diesen Italienern. Wir alle — in diesem Fabrikdorf — bekamen täglich dreimal Kaffee mit Kartoffeln; höchstens am Sonntag einmal mit Butter und Konfitüre, oder alle Monate vielleicht einmal Ruhleisch oder dann, wenn's gut ging, einmal Pfannkuchen; aber alles schnell, flüchtig und schlecht zubereitet, weil die Mütter neben der Fabrikarbeit höchstens eine halbe Stunde zum Kochen frei bekamen. Die Italiener, Mann und Frau samt ein paar Kindern, sorgten aber nur für das Essen und verstanden das Kochen, waren nicht abgelenkt durch andere Arbeit. Ihr Reis, ihre Teigwaren, Gemüse aller Art, waren nicht durch viele Zwischenhändler verteuert und verborgen, mit schlechter Ausschukware vermischt. Der beste Beweis: sie arbeiteten tüchtig und strenge; kein einziger aus dem Dorfe war imstande, Gleiches und gleich viel zu leisten und sie waren gesund. Wie viele der andern Arbeiter und Arbeiterinnen hatten ständig wegen Magen- und Darmkrankungen, Arzt und Apotheke zu zahlen. Das war vor dreißig Jahren; hat sich seitdem der Einzelhaushalt, vor allem die Küche entwickelt? Trotz der enormen Entwicklung der Technik: Stillstand. Wohl haben wir Speisehallen, Speiserestaurants, Hotels, aber das gute Beispiel der Cooperativen wurde nicht weiter ausgebaut? An wem fehlt's?

Was ist Persönlichkeit.

„Solange man Menschen für einen zufälligen, äußerlichen Zweck als Arbeitsware gebraucht und sie nach einem konventionellen Modell formt, kann man nicht von Erziehung und noch weniger von einem Ideal reden; denn dabei verflummert der Mensch als solcher. Nicht die Masse dessen, was man gelehrt oder gelernt hat, macht den Menschen. Nur der, der durch eigenes Studium oder in den Schulen eine klare und tiefe Erkenntnis der natürlichen und geschichtlichen Wirklichkeit erworben hat, der ein sicheres Urteil über die eigenen Verhältnisse und Aufgaben besitzt, darf sich zu den geistig Gebildeten zählen. Wer seinen Willen nach den höchsten menschlichen Zielen richtet, tapfer und seiner selbst sicher den Weg nach diesem Ziel schreitet, ein feines Gefühl für das Gebührende und Geziemende hat, seine Sinnlichkeit diszipliniert, die Genußtriebe beseitigt und für alles Schöne empfänglich macht, als Unterlage ein reiches Gemütsleben hat, darf als Persönlichkeit gewertet und geschätzt werden. Aufgabe der Erziehung ist es, die Entwicklung der jungen Menschen so zu leiten, daß aus ihnen starke Persönlichkeiten werden.“

Als „Proletarische Lebensführung“ von Agnes Robmann. Promachos-Verlag, Bern-Belp und Biel. (Preis Fr. 1.50.)

Würde des Menschen.

Nichts mehr davon, ich bitt' euch,
zu essen gebt ihm, zu wohnen;
habt ihr die Blöße bedeckt,
gibt sich die Würde von selbst.

Schiller.

Das Recht schließt für den Armen sich in ein eisern Tor:
Schlag an mit goldenem Hammer, so kommst du hurtig vor.
Lugau.